

Informationsspezialisten zwischen Technik und gesellschaftlicher Verantwortung

Internationaler Kongreß der Hochschule für Bibliotheks- und Informationswesen Stuttgart

Am 4. und 5. Dezember fand in Stuttgart, im repräsentativen Haus der Wirtschaft, ein außergewöhnlicher internationaler Kongreß statt. Die Hochschule für Bibliotheks- und Informationswesen Stuttgart lud ein zum Thema „Informationsspezialisten zwischen Technik und gesellschaftlicher Verantwortung“. Ein Dutzend Studentinnen und Studenten hatten im Rahmen eines studienübergreifenden, vierzehnmonatigen Projektes als gleichberechtigte Partner ihrer Dozenten, der Dekanin Prof. Ingeborg Spribille und des Prorektors Prof. Askan Blum, den Kongreß konzipiert und vorbereitet.

Ermutigende Vorerfahrungen gab es: 1992, zu ihrem fünfzigjährigen Bestehen, veranstaltete die Fachhochschule bereits einen internationalen Kongreß, der sich dem Themenbereich Bibliothek – Kultur – Information widmete und der weitreichende Resonanz fand. Anfang 1995 besuchte und beobachtete die Projektgruppe das Internationale BOBCATSSS-Symposium in Budapest. Es wurde von Studierenden der Hochschule in Amsterdam organisiert und diente vor allem dem Wissens- und Erfahrungsaustausch von ost- und westeuropäischen Hochschulen im Bereich Bibliothek, Information und Dokumentation. Spezielle Seminare für Projektmanagement und Moderation bereiteten das Stuttgart Team gezielt auf seine völlig neue Aufgabe vor. Arbeitsteilig und eigenverantwortlich widmeten sich die Mitglieder den komplexen Sponsoring und Öffentlichkeitsarbeit, Themen- und Programmgestaltung, Organisation und Koordination.

Der Hochschule ging es um Innovation und Verbesserung der Lehre, um die Vermittlung kommunikativer und organisatorischer Kompetenz, Personalqualifikation neben Fachqualifikation. Dies Ziel wurde in beeindruckender Weise erreicht. In der Sprache eines Kommilitonen von der Fachhochschule Heilbronn klang die Anerkennung bei der abschließenden Podiumsdiskussion so: „Echt Wahnsinn, wie ihr das hingekriegt habt!“ Das zweite konzeptionelle Ziel ging man ebenfalls auf höchst lebendige Weise an: Entwicklungstendenzen im Informations- und Bibliotheksbereich sowie gesellschaftliche und technische Veränderungen aufzuzeigen, zu diskutieren und schließlich mitzugestalten. Realisiert wurde dieser Ansatz durch das aktuelle Expertenwissen von etwa fünfzig Referentinnen und Referenten sowie von den Studierenden, die die Moderation der über zwanzig Veranstaltungen übernommen hatten. Bemerkenswert war der große Anteil der Gäste aus dem europäischen Ausland und den USA. Lehre und Praxis waren gleichermaßen vertreten. Etwa ein Drittel der 845 Kongreßteilnehmerinnen und -teilnehmer studiert noch – auch an anderen Hochschulen. Ganz offenbar hatten die Studierenden mit der Standortbestimmung zwischen raschem

informationstechnischen Wandel und sozialer Verantwortung sehr genau den Orientierungsbedarf jetzt verantwortlicher und zukünftiger Experten des Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationsbereichs getroffen. Wo Erfahrung fehlte, setzte die Projektgruppe saubere Recherchen, vielfältige Kontaktarbeit und weit überdurchschnittliches Engagement ein. Sie gestaltete ein facettenreiches, hochkarätiges Programm, suchte und fand auch die notwendigen Sponsoren. Last not least, jeder, der schon erlebt hat, wie schwierig es ist, von Referenten vorab auch nur Abstracts zu bekommen, mußte beeindruckt sein, bei Kongreßbeginn einen Tagungsband mit den meisten Volltexten der Vorträge vorzufinden. Die Veröffentlichung ist ein vorzüglicher Spiegel für den Stand der Fachdiskussion.¹

Dem Kongreßteam gebührt ein dickes Lob – nicht nur den Studierenden, sondern auch den Dozenten, die mit ihrem Anteil an der hohen Motivation und Handlungskompetenz der Studentinnen und Studenten sehr zurückhaltend umgingen. Wer an diesem Kongreß mit seinen Vorträgen, Diskussionen, Workshops und Präsentationen teilnahm und den frischen Wind und die Aufbruchstimmung spürte, der traut den jungen, nachrückenden Informationsspezialisten zu, daß sie zeitgerecht professionell reagieren und daß sie bereit sind, die zukünftigen Entwicklungen der Informationsgesellschaft verantwortungsbewußt mitzugestalten. Nur so kann sich ein in der Öffentlichkeit immer noch gehandeltes Bild vom weltfremden Bibliothekar endlich in Luft auflösen.

Die Veranstaltungen befaßten sich mit folgenden Themenblöcken:

- Neue Möglichkeiten der Informationstechnologie
- Erwartungen und Anforderungen verschiedener gesellschaftlicher Gruppen an Bibliotheks- und Informationseinrichtungen angesichts dieser Entwicklung
- neue Dienstleistungen, Vermittlungsaufgaben und gesellschaftliche Verantwortlichkeiten der Informationsberufe.

Die Kongreßteilnehmer konnten sich auseinandersetzen mit

- Veränderungen des Berufsbildes
- ethischen Aspekten des Berufsfeldes
- politischen und gesellschaftlichen Kriterien für die Gestaltung der informationstechnologischen Entwicklung

¹ Informationsspezialisten zwischen Technik und gesellschaftlicher Verantwortung: Internationaler Kongreß der Hochschule für Bibliotheks- und Informationswesen vom 4.-5. Dezember 1995, veranstaltet von der Projektgruppe Kongreß '95 der HBI Stuttgart. Stuttgart: Hochschule für Bibliotheks- und Informationswesen Stuttgart, 1995. 211 S. ISBN 3-00-000386-X.

- neuen Aufgaben der Medienpädagogik angesichts des rasanten Wandels der Informationstechnologien. Es wurde Einblick geboten in
- neueste Online-Dienste auf der Datenautobahn
- virtuelle Bibliotheken und digitale Städte
- computergestütztes Training zur Nutzung elektronischer Informationsmittel
- Projektergebnisse der Hochschule
- Präsentation von Institutionen und Firmen.

Auch unterhaltsame Streifzüge bis hin zum abendlichen kobarettistischen Rundumschlag der „Dibbelbibbels“ wurden geboten.

Nachfolgend seien einige Veranstaltungen näher beleuchtet. Dabei kann es sich nur um Ausschnitte aus dem gesamten Programm handeln, das zwischen Veranstaltungen im Plenum und Workshops wechselte, wobei jeweils vier Workshops parallel liefen, jeder Kongreßteilnehmer sich für maximal vier von insgesamt 16 Workshops entscheiden konnte. Die Veranstaltungen waren ein bunter Wechsel von Vorträgen, Statements, Vorführungen, Talkshows, Podiums- und Plenumsdiskussionen. Aber die lebendige und abwechslungsreiche Kongreß-Regie beschränkte sich nicht auf eine Dramaturgie der Vielfalt der Darbietungsformen; schon die beiden Eröffnungsvorträge machten deutlich, daß die Regie Inhaltliches einbezog, indem sie konträre Auffassungen gegeneinandersetzte, damit auch die Kongreßteilnehmer durchaus emotional beanspruchte und sie so von Anfang an geschickt für die gesamte Thematik aufschloß.

Den herausfordernden Einstieg bot Karsten Weide (Europe Online, München) mit seinem Referat „Online-Dienste und industrielle Revolution: Die zehn wichtigsten Veränderungen bis zum Jahr 2015“, in dem er den weltweiten Wandel der Informationstechnologien als den Beginn der nächsten industriellen Revolution beschrieb. Die Synergie aus Technik, Nutzerwünschen und innovativen Produkten erzeuge eine neue digitale Kultur, die sich der universellen Netze als ihres fast kostenlos und darum jedermann zugänglichen Online-Mediums bediene. Es werde Jahre dauern, die juristischen Probleme zu lösen; das Urheberrecht sei in Gefahr; nötig seien internationale Regelungen. Bibliotheken und Archive werden digital (ohnehin werde bereits heute die Mehrzahl der Print-Publikationen digital produziert) – und zwar nach diesem Fahrplan: in 10 Jahren: freier Zugang zu Bibliotheken („Universal Service“); in 20 Jahren: erste große rein virtuelle Bibliothek; in 35 Jahren: 50% der Bestände der Library of Congress sind digitalisiert. Den Schluß des Referats bildete die nette (und offen gelassene) Frage: „Bibliothekare künftig ohne Bibliotheken?“

Auf dieses spekulative und eher fortschrittsgläubige, aber auch naiv-erfrischende Bild der Zukunft gab Herbert Kubicek in seinem Referat „Öffentliche Bibliotheken – Zugang zu den Datenautobahnen“ (zusammen mit Ulrike Tisborn; beide: Forschungsgruppe Telekommunikation, Universität Bremen) eine eher skeptische, aber keineswegs pessimistische Einschätzung der Entwicklung der nächsten paar Jahre. Ausgehend von der gegenwärtigen Situation in Deutschland und dem Vergleich mit Ländern, in denen die Entwicklung weiter ist, insbesondere mit den USA, wurde versucht abzuschätzen, welche Rolle den Bibliotheken in der Informationsgesellschaft hierzulande zukommen wird. Dabei setzt

Kubicek bei der „informationellen Grundversorgung“ an, einem aus der rundfunkpolitischen Debatte stammenden Begriff, der aufgrund der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts ein „Grundrecht“, ein „Verfassungsauftrag und konstitutiv für eine Demokratie“ ist und zur dualen Rundfunkordnung geführt hat, also zu werbefinanzierten und einschaltquotenorientierten Privatsendern, die diesen Verfassungsauftrag nicht umsetzen, und zu öffentlich-rechtlichen Sendern, die „zusätzlich Gebühren erhalten, um diesen Grundversorgungsauftrag erfüllen zu können“. Solch eine Kombination marktorientierter und öffentlich-rechtlicher Strukturen ist auch für die sich derzeit neben Presse und Rundfunk als drittes Massenmedium etablierenden neuen Informationstechnologien sinnvoll, um den „Zugang für einen möglichst großen Teil der Bevölkerung“ sicherzustellen. Dabei liegt es in der Hand der staatlichen Instanzen, durch gezielte kulturelle und technische Vorleistungen Rahmenbedingungen zu schaffen und bei den Sachleistungen zu Kompromissen mit den privaten Netzbetreibern zu kommen, z.B. die Vergabe von Wegerechten für die Netzbetreiber und Dienstanbieter von der Zulassung öffentlicher Anschlüsse mit besonders günstigen Tarifen für Bibliotheken und Schulen abhängig zu machen. Gerade bei Bibliotheken liegt es nahe, ihren traditionellen Auftrag, den „ungehinderten, freien und pluralistischen Zugriff“ auf das in gedruckter Form gespeicherte Wissen zu ermöglichen, auf die neuen Medien und Technologien auszuweiten. Anfänge sind bereits gemacht; aber selbst in den USA, wo derzeit 21% der Öffentlichen Bibliotheken ans Internet angeschlossen sind, stellen bisher nur wenige (ca. 3%) ihre Internetzugänge auch den Bibliotheksbenutzern zur Verfügung. – Eine z.Zt. bei der Stadtbibliothek Bremen vorbereitete Machbarkeitsstudie soll klären, ob und wie es möglich ist, durch öffentliche Internet-Zugänge in Bibliotheken „der Gefahr einer Verschärfung der Kluft zwischen Informationsarmen und -reichen“ zu begegnen. Es ist zu erwarten, daß Bibliotheken durch die Bereitstellung elektronischer Dienstleistungen ihre gewohnten Arbeitsweisen verändern und den „Übergang vom Ressourcenprinzip zum Zugriffsprinzip praktizieren“ werden. Solche Veränderungen sind nur möglich, wenn die in den Bibliotheken Beschäftigten bereit sind, diese aufzunehmen und mitzutragen, sie also „ihre Tätigkeiten, ihre Arbeitsabläufe und letztlich sich selbst ändern wollen“, und wenn die Bibliotheksträger, „also letztlich die Politik“, die Gefahr der Informationsarmut ernst nehmen und die Bibliotheken entsprechend ausstatten.

Frank Daniel (Stadtbibliothek Köln) schilderte in seinem Referat „Elektronische Informationsdienste in der Stadtbibliothek Köln“ die Praxis einer deutschen Großstadtbibliothek, die ihren Benutzern die Online-Recherche und den Internet-Zugang ermöglicht; die CD-ROMs ausleiht, CD-ROM aber auch im Netz und auf Einzelarbeitsplätzen in der Bibliothek anbietet; die ein Stadtinformationssystem entwickelt hat (und zwar so, daß es in Bibliotheken jeder Größenordnung eingesetzt werden kann, ein System, das außerdem einen nur „geringen Einarbeitungs- und Betreuungsaufwand erfordert“) und dieses in Kooperation mit anderen Institutionen in der Stadt inhaltlich pflegt; die zusammen mit weiteren Großstadtbibliotheken ein User-Interface für electronic books erarbeitet hat; die zur elektronischen Dokumentenbeschaffung am nordrhein-westfälischen Projekt JASON teilnimmt, das

die Möglichkeit bietet, Zeitschriftenartikel elektronisch zu bestellen und zu liefern; und die darauf hinarbeitet, zum Host zu werden, auf den externe Nutzer von daheim oder vom Arbeitsplatz aus zugreifen können. Vorbild für das umfassende Informationsleistungssystem in Köln ist die angelsächsische Public Library mit ihrem Bestreben, die Informationsbedürfnisse der gesamten Bevölkerung professionell und systematisch zu befriedigen.

Über zwei Semester hatten Studierende der HBI Stuttgart unter der Leitung von Prof. Askan Blum im Rahmen eines Projekts eine „Auffahrt auf die Datenautobahn für Informationsspezialisten“ erarbeitet. Vorgehensweise und Resultate, aber auch grundsätzlich Projektarbeit als neue Lehr- und Lernform, stellte Mario Weber (Student der HBI Stuttgart) sehr lebendig in seinem Referat „HBI goes Internet oder Home sweet homepage“ vor. Ziel war es, im WWW eine Homepage als Anlaufstelle für Informationsspezialisten zu erstellen. In einem ersten Schritt verschaffte sich die Projektgruppe im Internet einen Überblick über bereits vorhandene Informationsangebote und fand Anregungen für den Aufbau des WWW-Servers; die inhaltliche Gliederung wurde nach formalen Gesichtspunkten festgelegt (z.B. Datenbanken, Opacs, Zeitschriften). Der zweite Schritt bestand in der gezielten Suche nach Inhalten zu bestimmten Themen, also die systematische Absuche des gesamten Netzes nach Links, die zu bereits im Netz vorhandenen relevanten Inhalten führen. Im dritten Schritt wurden die Inhalte in einem einheitlichen Format (HTML) umgesetzt, für die einzelnen Themenbereiche eigene WWW-Seiten erarbeitet und in einer „Homepage“ zusammengefaßt. Im zweiten Semester wurde das inhaltliche Angebot ausgebaut, die einzelnen Seiten ins Englische und Ungarische übersetzt und ein Glossar zur Sacherschließung eingebaut. Außerdem wurde dem Ganzen ein einheitliches Layout gegeben. – Nachdem man sich zwei Semester damit beschäftigt hatte und die Homepage umfangreich ausgebaut war, stellte sich die Frage der Pflege des Servers auf Dauer. Trotz einiger Ansätze (Bildung der Arbeitsgruppe WEBTEAM, Einbeziehung des Servers in die Lehrveranstaltung der Dozenten der HBI, damit Übergang der Verantwortlichkeit) wurde dieses Problem nicht gelöst.

Immer wieder wird die zunehmende Bedeutung der Öffentlichen Bibliotheken als öffentlicher Ort betont, der im Gegensatz zur Reizarmut unserer Städte, der langweiligen Gemütlichkeit privaten Wohnens und der ökonomischen Kälte von Arbeitsstätten ganz anders, auf jeden Fall aber interessant und spannend sein müssen. Da ging Klaus Wiegerling (freier Schriftsteller und Lektor, Kaiserslautern) in seinem Referat „Öffentlicher Raum und medialer Raum (Cyberspace)“ viel weiter, indem er die Öffentliche Bibliothek als öffentlichen Raum in Beziehung zum medialen virtuellen Raum setzte. Im „Zeitalter medialer Dominanz aller Lebensbereiche“ verlören öffentliche Räume (im Sinne der antiken Agora) ihre Bedeutung. Das habe enorme Auswirkungen auf das Ethos des Menschen; denn in dem allen offenstehenden öffentlichen Raum stellte sich Gemeinschaft her, in der alles, was jemand sage und tue, von den anderen beobachtet- und bewertbar sei; nur so entwickle sich die Fähigkeit zum Zusammenleben, also Ethos. Dagegen sei der mediale Raum diskret und anonym; „vor dem Bildschirm kann ich mich hemmungslos gehenlassen“. Durch die neuen Informationsmedien werden die Öffentlichen Bi-

bliotheken nicht nur völlig umgestaltet, letztlich werden sie zu anachronistischen Orten; es sei denn, es komme zu einer Selbstbestimmung der Öffentlichen Bibliotheken der Zukunft, die aus zwei Fragen erwachsen könne: Welchen Ort nimmt die öffentliche Bibliothek zwischen der „antiken“ Idee des öffentlichen Raums und der „modernen“ oder „postmodernen“ Idee eines medialen Raums ein? Wird ihr künftig „eine besondere Funktion für die menschliche Ethosbildung“ zukommen? Wenn die Öffentliche Bibliothek überlebe, dann müsse sie „etwas anderes als eine Datenbank oder eine gigantische Bildschirmoberfläche sein“. Vielmehr werde es immer dringender, daß die Öffentliche Bibliothek der soziale Ort des Austauschs und der unspezifischen Orientierung werde, der „Ort allgemeiner Kommunikation“. Vor allem muß die Öffentliche Bibliothek eine Institution werden, die der „neuartigen, massenhaften, medial bedingten Isolation“ entgegenwirkt.

In beeindruckender Weise stellte Ulrich Weigel (Bibliothek der Hochschule St. Gallen/Schweiz) in seinem Vortrag „Tele, Hyper, Cyber – Vorsilben kommender digitaler Erlösung? Nicht nur affirmative Gedanken zu den Infobahnen“ die optimistische und die pessimistische Variante des Highway-Diskurses dar. – Selbstverständlich kann die technische Vernetzung auch soziale Netze enger knüpfen. So gibt es die Vision einer „Wiedergeburt der Gesellschaft“, die auf lokaler Ebene ansetzt und in Gemeinde- und Stadtnetzen praktisch umgesetzt wird, so sich Plauder- und Diskussionsecken (in Form digitaler Anschlagsbretter und digitaler Konferenzen) und einfache Hilfsdienste (Altenbetreuung, Nachhilfe, babysitting, gemeinsames Einkaufen) einrichten lassen. Für die Verfechter dieser Vision ist es nicht so wichtig, wer am Ausbau der Netze verdient (und damit Inhalte vorgibt), sondern daß der Zugang allen offen steht und durch Gebühren keine Barrieren errichtet werden. Weiter geht die Vision von der Errichtung einer „wahrhaft politischen Demokratie“ durch die direkte Teilhabe aller am politischen Diskurs via Netz (elektronische Demokratie, elektronische Bürgerschaft). Dabei wird vom „digitalen Nachbau“ der griechischen Agora gesprochen (elektronische Agora), eine Vision, mit der auch die derzeitige Regierung der USA für den Ausbau der Netze wirbt. – Der pessimistische Diskurs sieht das Netz als „Universum des Nonsens“, in dem die Menschen nicht mehr in der Lage sind, zwischen relevanten und irrelevanten Nachrichten zu unterscheiden, und deshalb Klatsch und zerstörerischem Wissen ausgeliefert sind. Außerdem gerät durch die neuen Informationstechnologien die Schriftkultur unter Druck und damit die Basis der Moderne. In der virtuellen Welt entmaterialisiert und „verflüssigt“ sich die reale Welt; die „Wirklichkeit“ wird zum „Kunstprodukt“. So wird etwa das Wissen, das nach Hegel das Erkennen eines Gegenstandes und auf den Begriff bringen bedeutet, also auf die Erkenntnis der Wahrheit und ihrer adäquaten Formulierung gerichtet ist, abgelöst vom „konstruktivistischen Kriterium des ‚Passens‘ einer Theorie“. Folgerichtig wird von „Wissensdesign“ gesprochen. Für das Erreichen von Wohlergehen und Wohlstand bloß auf Technologieschübe zu setzen, ist falsch. Vielmehr müssen Antworten auf grundsätzliche Fragen gefunden werden: „Wie wollen wir leben? Welche Ziele sind vorrangig? Was soll menschenwürdiges Leben, das gute Leben im Informationszeitalter heißen?“.

Im Workshop „Multimedia“ wurde die Video-Collage „Kid-Zapping“ vorgeführt, eine Semesterarbeit von Studierenden der HBI Stuttgart, ein einstündiger Zusammenschnitt wenige Sekunden dauernder Filmsequenzen, wie sie ein verkabelter oder verschlüsselter Fernseher von früh morgens bis Mitternacht hergibt, unter der Annahme sich vor dem Gerät selbst überlassener Kinder. Das war ein chaotisches Hin und Her zwischen action, Backrezept, flachem Kinder-Comic, Nachrichten, Porno, Quiz, romantisierendem Schmalz, Sing-Sang, Toto-Kugel usw. und Werbung, Werbung noch und noch. Und doch waren im Wust Strukturierungen erkennbar, etwa beim Umgang mit Wiederholungen, bei der Häufung einzelner Sequenzen in bestimmten Bereichen des Films oder in der Berücksichtigung dessen, was im Fernseher zu bestimmten Tageszeiten zu sehen ist (der Film war nach den 24 Stunden eines Tages gegliedert). Absicht war es, denen, die nicht so exzessiv mit dem Fernseher umgehen, einen Eindruck davon zu verschaffen, welchen Einwirkungen viele Kinder tagtäglich ausgesetzt sind. Horst Heidtmann (HBI Stuttgart) warnte in seiner Einführung, daß der Film kaum zu ertragen sei und empfahl denen, die sich solches nicht zumuten wollten, den Raum zu verlassen. (Beim Berichtsteller trat eine gewisse kathartische Wirkung ein, nämlich die Befreiung des Kopfes vom permanenten Assoziationsfluß für ein paar Stunden, ein ungewohnter, nicht unangenehmer Zustand.) Heidtmann begründete die Einfügung dieses Beitrags in den Kongreß mit dem Hinweis, daß – für die Mehrheit der Bevölkerung, gerade auch der Kinder – das Fernsehen noch lange das den Alltag dominierende Medium bleiben werde und deshalb weiter Gegenstand bibliothekarischer Bemühungen sein müsse.

Hannelore Jouly, Direktorin der Stadtbücherei Stuttgart, sah in ihrer Begrüßungsrede beim abendlichen Empfang der Stadt Stuttgart in der Stadtbücherei die Bibliothek als vielschichtige Schnittstelle; bereits in ihrer traditionellen Ausformung als „Schnittstelle zwischen virtueller und realer Welt“, belegt durch den Hinweis auf die „imaginären Lebens- und Weltentwürfe“, die zu tausenden „ganz real in Buchdeckel geklappt auf unseren Regalen stehen“; jetzt mit den neuen Technologien, „multimedial, interaktiv, weltweit“, als Schnittstelle von traditionellen Medien, modernen Medien und den Menschen, die in die Bibliothek kommen, für Stuttgart durch konkrete Vorhaben belegt (zur Mediothek im Treffpunkt Rotenbühlplatz als „Probephöhne“ zum „Testen neuer Medien“ kommt die Zentrale im Wilhelmshpalais als weiterer „Spielort“ hinzu: mit dem Kindermedienzentrum KIM; mit dem EU-geförderten Projekt CHILI, mit dem, europaweit vernetzt, eine „technisch-virtuelle Kinderbibliothek“ erprobt werden soll; mit der Deutschland-Premiere von Winshuttle, wozu das Rechenzentrum der Universität Stuttgart ins Wilhelmshpalais lädt; mit dem sich noch als Baustelle im 2. Obergeschoß präsentierenden Projekt

eines „futuristischen“ Lesesalons, das Literatur und Literaturwissenschaft verknüpft und animierend anbieten wird, auch im Gespräch und in der Begegnung zwischen Publik und Literaten, auch als „Schnittstelle zu multimedialen literarischen Angeboten“). Die Bibliothek wird „in der Stadt der Zukunft ein sehr aufregender Platz“ werden. – Der in der Stadtbücherei Stuttgart bereits praktizierte Umgang mit den neuen Informationsmedien und die konkret projektierten Vorhaben veranschaulichten auf interessante Weise, wie umfassend der Wandel ist, der mit der Einführung elektronischer Medien auf Bibliotheken zukommt, wie gründlich sich Arbeitsinhalte in Bibliotheken verändern und wie sehr sich die Einstellung der Bibliotheksmitarbeiter zu ihrer Arbeit und zur Institution Bibliothek verändern muß; sie machten aber auch Hoffnung, daß der Wandel gelingen wird – alles in allem eine wichtige Erfahrung am Rande des Kongresses.

Die den Abschluß des Kongresses bildende Podiumsdiskussion mit Studierenden aus verschiedenen Zweigen des BID-Bereichs, von verschiedenen Hochschulen und aus verschiedenen Ländern stand unter dem Motto: „Wissen ist Macht: Gibt es eine neue Bildungselite?“ Sie versuchte aus unterschiedlichen Ansätzen heraus, die Möglichkeiten zu benennen, die Informationsgesellschaft zu demokratisieren, herauszufinden, wie die künftige Arbeitswelt der BID-Berufe aussehen könnte und welche beruflichen und gesellschaftlichen Perspektiven sich bieten, und letztlich die Frage zu beantworten, „ob wir sein können und vor allem, ob wir sein wollen, was immer zahlreicher werdende Stimmen von uns fordern: guides for the future?“ – Die Diskussion sprang sofort aufs Plenum über und beschäftigte sich rasch mit der Diskrepanz zwischen den Anforderungen an Bibliotheken als Folge der neuen Technologien und der Realität vieler (kleiner) Bibliotheken und einem daraus resultierenden ganz spezifischen Fortbildungsbedarf, verbunden mit einem Appell an die Fachstellen, darin eine besondere Aufgabe zu sehen und alles zu unternehmen, um dafür leistungsfähig zu werden. Mit der Forderung nach lebenslanger Fortbildung und deren Charakterisierung als „zur Zeit völlig unzureichend“ ist vielleicht die Thematik eines nächsten Kongresses der HBI Stuttgart benannt.

Anschrift der Autoren:

Ursula Seume
Muldweg 7
D-69493 Hirschberg

Konrad Heyde
Staatliche Fachstelle für das öffentliche Bibliothekswesen
Freiburg
Breisacher Straße 84
D-79110 Freiburg i.Br.